

Neuenkirchen und der Gehn

150 Millionen Jahre
Erdgeschichte und jahrhundertelanger
Steinabbau in unserer Region.



Die Hülsenstiftung lädt Sie ein zu einem Rückblick auf 150 Millionen Jahre Erdgeschichte und auf den jahrhundertelangen Steinabbau in unserer Region.



Kalkstein mit Ammonit (Tintenschnecke), der daran erinnert, dass unsere Heimat in fernen Zeiten von einem Meer überflutet worden war. Die helleren Kalkgesteine – davon eines mit noch erkennbarer Muschelschale – sind ebenfalls Relikte aus maritimen Zeiten.



Wie der Gehn entstand

Ein Rückblick in die Erdgeschichte

Die Entstehungsgeschichte des Wiehengebirges, des Gehns, einem letzten Ausläufer dieses Gebirges, und des Kalkrieser Berges reicht sehr weit zurück, und zwar in die erdgeschichtliche Epoche der Jurazeit, die 144 Millionen – 206 Millionen Jahre zurückliegt. Die Jurazeit wiederum wird in drei Unterepochen gegliedert: Lias („*Unterer oder Schwarzer Jura*“), Dogger („*Mittlerer oder Brauner Jura*“) und Malm („*Oberer oder Weißer Jura*“).

Vor etwa 150 Millionen Jahren – während des Malms – sah unsere Heimatregion völlig anders aus als heute, denn sie wurde damals von einem Meer bedeckt. Dieses stand in Verbindung mit dem süddeutschen, französischen und englischen Dogger-Meer. Das hiesige Meer aber war Veränderungen unterworfen, denn es zog sich im Verlaufe des



Limbergen - Lintern - Neuenkirchen - Rotherthausen - Steinfeld - Vinte

Hülsenstiftung
Bürger für Bürger in Neuenkirchen



Bergkristalle
aus dem Gohn.
Ihre Entstehung
verdanken sie dem
„Bramscher Pluton“.

Malms zwischenzeitlich zurück, so dass es zu Veränderungen in der Verteilung von Land und Wasser kam. Die Sandsteine, die in vielen Steinbrüchen des Wiehengebirges, des Kalkrieser Berges und des Gehns zu finden sind, lassen darauf schließen, dass diese Schichtgesteine in größerer Landnähe entstanden. Besonders der Schichtenaufbau im Gohn mit seinen Pflanzenabdrücken in den Sandsteinen, dem Wiehengebirgsquarzit, den stark sandigen Tonsteinen und vereinzelt roten Tonsteinen lässt aufgrund seiner Vielfältigkeit die Nähe zum Festland erahnen. Die im Gohn vorhandenen Sandsteine verdanken ihre Entstehung einer Ablagerung in einem küstennahen Flussdelta.

Quarzite
aus dem Gohn.
Quarzit ist ein sehr
hartes feinkörniges
Gestein.



Der Jurazeit folgte die Kreidezeit, die 65 Millionen – 144 Millionen Jahre zurückliegt. Während dieser Epoche entstanden durch Ablagerungen zunächst Sandsteine und später helle Kalksteine. Die im Gohn gemachten Funde von Kristallen, die man auch in den Alpen findet, sollen auf einen etwa 60 Kilometer langen und 50 – 60 Kilometer breiten Gesteinskörper zurückgehen, der sich von Quakenbrück bis nach Tecklenburg erstreckt und der als „Bramscher Pluton“ (= Tiefengestein) bekannt geworden ist. Er gibt Hinweise auf tiefgreifende Erdbewegungen während der Kreidezeit auch in unserem Raum. Das „Dach“ des Plutons befindet sich in ca. 5000 Meter Tiefe bei Bramsche. Entstanden sein dürfte er durch das Aufdringen von geschmolzenem Gestein, das vor mindestens 110 Millionen Jahren begann und vor ca. 90 Millionen Jahren durch Erstarrung endete. Nachgewiesen werden konnte die Lage dieses Gesteinskörpers bisher durch verschiedene geophysikalische Untersuchungen und Messungen. Beim Eindringen des geschmolzenen Gesteins fand eine Aufheizung der umgebenden und überlagernden Gesteine statt, die dann u. a. zu der bereits erwähnten Kristallbildung führte.

Am Ende der Kreidezeit – vor etwa 65 Millionen – 70 Millionen Jahren – gab es sehr starke Bewegungen der Erdkruste. Die vormals waagrecht gelagerten Gesteinsschichten zerbrachen und wurden schräggestellt. Die harten Sandsteine aus der Jurazeit (Malm) hielten der Verwitterung am längsten stand und bilden deshalb heute den Kamm des Wiehengebirges und die Höhen des Gehns und des Kalkrieser Berges.

Das
Naturdenkmal
„Heide am
Gohn“. Neben dem
Heidebewuchs ist das
harte Juragestein zu
sehen.



Die Nutzung des Gehns in Vergangenheit und Gegenwart

„In den Gehn, dor sitt de Stäine ... för de Hüser in't ganze Land“



Alte und neue Kirche bis 1899

Die Gesteine des Gehns wurden für den Bau von Gebäuden, Fundamenten, Begrenzungsmauern, Straßen und sogar für die Herstellung von Pferdekrippen genutzt. Ein unübersehbares Bauzeugnis ist die in den Jahren 1895 – 1897 erbaute St. Laurentius-Kirche in Neuenkirchen mit ihrem 65 Meter hohen Turm.

Dass es aber schon vor 1000 oder mehr Jahren Steinbrüche im Gehn gab, zeigen die 2009 erfolgten Ausgrabungen auf

dem Schulgelände in Neuenkirchen. Denn die Archäologen legten die Fundamente zweier mittelalterlicher St. Laurentius-Kirchen frei und kamen zu dem Schluss, dass die älteste der beiden Kirchen „*vermutlich schon im 10. Jahrhundert, spätestens im 11. Jahrhundert*“ erbaut worden sei.

Im Mittelalter war der Gehn auch Namensgeber des Kirchspiels Neuenkirchen, denn in einer Urkunde aus dem Jahre 1278 erscheint es als „*parrochia Nienkerken in Gen*“. Der Gehn war in früheren Zeiten nicht nur Höhenzug, sondern auch ein großer Wald, der an das Kirchdorf heranreichte.

Die im Südwest-Gehn gewonnenen Steine wurden nicht nur in den Kirchspielen Neuenkirchen und Ueffeln für die Errichtung der Kirchen und anderer Bauwerke verwendet, sondern auch darüber hinaus. So fanden Gehnsteine unter anderem Verwendung bei der Errichtung der Kirchen in Merzen und Voltlage.

Die Steinbrüche gehörten ursprünglich zu den Markengründen des Gehns. Die Marken waren unkultivierte Ländereien, die von den dort Nutzungsberechtigten (Markgenossen) gemeinsam bewirtschaftet wurden.

Dass es bei der Lieferung von Steinen mitunter auch Probleme mit der Kundschaft gab, zeigt die folgende Begebenheit: Am 28. September 1683 beschwerten sich die in der Gehnmark berechtigten Einwohner des Kirchspiels Neuenkirchen darüber, dass das Zisterzienserinnen-Kloster Bersenbrück schon seit drei Jahren täglich Steine, und zwar inzwischen etliche „*tausende Fuhren*“, aus ihren Steinkuhlen nach Bersenbrück geholt habe, ohne den Neuenkirchenern

etwas dafür zu geben. Dabei sei es doch „*von Uhralters her gewesen und annoch üblich*“, dass derjenige, der mit Zustimmung der Markgenossen aus den Steinkuhlen Steine fahren lasse, jeweils für 100 Fuder eine Tonne (= 150 Liter) Bier oder 2 Taler zu geben habe.



Ältester Teil des ehemaligen, 1231 von Graf Otto von Ravensberg und seiner Gemahlin, Gräfin Sophia, gestifteten Zisterzienserinnen-Klosters Bersenbrück (heute Amtsgericht Bersenbrück).



Die um 1920 gemachte Aufnahme dokumentiert die mühselige Handarbeit im Gehn.

Foto: Sammlung Wilhelm Clausing, Ueffeln

„In den Gehn, dor sitt de Stäine ... för de Strauten in de Gemäinden“

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war die Verwendung von Gehnsteinen beim Bau von Straßen zweitrangig. Dies änderte sich nach 1850, denn nun gewann der Straßenbau eine immer größere Bedeutung. Ein erster Steinbruch für diesen Zweck war 1779 angelegt worden. 1894 heißt es, dass die aus der Jurazeit stammenden Steine des Gehn „*ein viel besseres Straßenmaterial als die rohen Granitblöcke*“ lieferten. Noch heute liefert der Gehn – der nördlichste Steinbruch Deutschlands – auf einer Abbaufäche von 75 Hektar Material für den Straßenbau.



Die so gewonnene Packlage wurde von Hand in die zukünftige Straße eingebaut.

Foto: Sammlung Wilhelm Clausing, Ueffeln



Dag för Dag sin wi di gauhn,
du Pättken an de Siet;
bi Regen un bi Sünneschien,
bi Ies un Schnäi,
in goe un in schwore Tied.
De Stäinkulen geiv us
Arbäit un use Familien
dat Dagesbraut.

„Bahnhof Neuenkirchen“ oder „Bahnhof Lintern“?

Im 19. Jahrhundert entstand der Plan, eine Bahnverbindung Bramsche-Fürstenau zu schaffen, die auch über Lintern und Ueffeln führen sollte. Diese Verbindung sollte einen leichteren und billigeren Abtransport der im Gehn abgebauten Steine ermöglichen. Der Plan fand die Unterstützung des Pfarrers Vornholt, der dabei als Betreiber eines Steinbruches wohl nicht ganz uneigennützig gedacht haben mag. Das Projekt scheiterte aber aufgrund neuer Überlegungen von Seiten der zuständigen Stellen. Das bedeutete, dass die Steine weiterhin mit Fuhrwerken direkt zu den Baustellen oder für den weiteren Transport zum Reichsbahnhof Hesepe gebracht werden mussten. Da aber die Verfrachtung zum Bahnhof sehr teuer war, wurde der Bau einer Feldbahn zunächst vom Steinbruch Kettelsberg nach Hesepe notwendig. Aufgrund der 1926 gefassten Kreistagsbeschlüsse wurde eine fünf Kilometer lange Feldbahn eingerichtet, die den mühseligen Steintransport mit Pferdefuhrwerken auf schlechten Straßen zum Bahnhof ersparte.

Harte Steine – harte Arbeit

Über die Arbeitsbedingungen, die Entlohnung und die Gefahren für Gesundheit und Leben, denen die Steinbrucharbeiter ausgeliefert waren, geben die Aufzeichnungen des Neuenkirchener Schusters Hermann Sunderdiek († 1945) Aufschluss. Aus ihnen geht zudem hervor, dass sogar der seit 1888 in Neuenkirchen tätige Pastor Vornholt einen Steinbruch betrieb. Einen Pfarrer bringt man nicht unbedingt mit dem Steinabbau in Verbindung. Sunderdiek berichtet: *„Am 1. April 1892 wurde bei Pastors Steinkuhle der Steinbruch ‚Hoffnung‘ in Betrieb genommen. Zuerst arbeiteten 20 Mann, daß der Bruch betriebsfähig wurde. Pastor Vornholt hatte die Steinkuhle auf Pastorengrund. Er hatte zwei Vorarbeiter, August Bücken und Hermann Vogelsang aus Vinte, die jeden Tag in Holzschuhen zum Steinberg gingen. Die Arbeiter verdienten 1892 bis 1900 bei Zehnstundenarbeit 2,00 bis 2,50 Mk. In den Jahren 1884 bis 1892 verdienten die Arbeiter bei Hagedorn, Lintern, und in der großen Steinkuhle 1,00 bis 1,20 Mk., später 1,50 Mk. bei zehnstündiger Arbeit. Im Verlaufe von hundert Jahren ist schon mancher in den Brüchen zu Tode gekommen, besonders waren es Fuhrleute. Die Wege waren sehr schlecht mit metertiefen Löchern. Es waren in Ueffeln nur drei Bauern, die nicht Steine fuhren, man mußte eben davon leben. Die Steine wurden mit Pferdegespannen in den ganzen Kreis [Bersenbrück] und das südliche Oldenburg geschafft.“*

In früheren Zeiten waren das Herausbrechen und die Verarbeitung des Rohmaterials sehr kräftezehrend, denn jeder Stein musste mit der Hand behauen werden. Die Präzision, mit der die Arbeiter die Steine dennoch bearbeiteten, nötig noch heute Respekt ab. Trotz der harten Arbeit waren die Steinbrüche wichtige Arbeitgeber für die Menschen in den ländlich geprägten Kirchspielen Neuenkirchen, Ueffeln und Merzen. In „normalen Zeiten“, so heißt es 1933, hätten „etwa 120 Arbeiter durch die Kreissteinbrüche ihr Brot“.

Schwierig war nicht nur die Arbeit in den Steinbrüchen, sondern auch der Bau der Kirchen mit den hohen Türmen, denn die schweren Steine mussten in immer größere Höhen transportiert und auf Gerüsten verarbeitet werden, die mit den heutigen nicht vergleichbar sind. Da war es schon beachtlich, wenn es nicht zu Unfällen kam.



Wohnhaus der Familie Hemme-Pelzer in Lintern.



Das vormals zum Hof Rüschaub gehörige, von Josef und Marion Feldmann 2005 renovierte Heuerhaus an der Vinter Schulstraße.



Der 1921 erbaute Hof August Seelmeyer an der Bramscher Straße in Vinte.



Das restaurierte ehemalige Bauernhaus der Familie Stuckenberg in Lintern.



Scheune auf dem Hof Ruwe-Kaup in Lintern. Der älteste, mit Schießscharten versehene Gebäudeteil soll aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1618 – 1648) stammen.



Das Wohn- und Viehhaus des Hofes Wolke in Limbergen.



Das im Jahre 1897 erbaute Viehhaus des Hofes Abing in Limbergen.



Wohnhaus der Familie Franz-Josef Schneiders auf dem Vinter Sönnkenort .



Wohnhaus mit Blumengeschäft der Familie Josef Schwertmann an der Lindenstraße in Neuenkirchen.



Ehemaliger Hühnerstall auf dem Hof Melcher in Limbergen mit 200jähriger Eiche.



Altes Gasthaus Reyering in Vinte, jetzt bewohnt von der Familie Carsten und Sandra Reyering.



Die 1888 erbaute und 1952 erweiterte Linterner Volksschule in den 1980er Jahren



Die Gastwirtschaft Clemens Vennemeyer in Lintern in den 1960er Jahren.



Bildstock bei der alten Vinter Schule.



Das 1908 von Hubert Feldmann errichtete Haus in Vinte.



Der Hof Clemens Hüls an der Limberger Straße in Neuenkirchen.

Naherholungsgebiet Gehn

Der Gehn ist aber nicht nur Abbaugelände, sondern auch Naherholungsgebiet, das zum Wandern einlädt, denn der Hünenweg und der Bersenbrücker-Land-Weg führen durch den Gehn.

633 Hektar des 2000 Hektar großen Gehns gehören zu den NATURA-2000 Gebieten, das sind „europäische Premiumschutzgebiete“. Diese bestehen aus EU-Vogelschutzgebieten und Fauna-Flora-Habitat (FHH)-Gebieten. Dort werden Tiere und Pflanzen besonders geschützt. Zum FHH-Gebiet „Gehn“ gehört auch das Naturdenkmal „Heide am Gehn“, das auch Teil des UNESCO Natur- und Geoparks „TERRA.vita“ ist. Der Naturpark kann auf ausgewiesenen Wegen erwandert werden.

Ein Verzeichnis der bei der Abfassung des Flyers und der Tafeln benutzten Quellen ist bei der Hülsenstiftung einsehbar.



St. Laurentius Kirche Neuenkirchen.



Mauerechse mit Heide.

Text: Martin Joseph M. A., Gestaltung: Dipl. Designer Margarete Joseph
Fotos: Sammlung Wilhelm Clausing, Familie Joseph, Tobias Suntrup



Limbergen - Lintern - Neuenkirchen - Rotherthausen - Steinfeld - Vinte

Hülsenstiftung
Bürger für Bürger in Neuenkirchen